

Hans Magnus
Enzensberger
Gedichte
1950 – 2010

Suhrkamp

suhrkamp taschenbuch 4201

»Was da unaufhörlich tickt / und feuert, das soll ich sein?« Die Neugier auf die Erfahrung seiner selbst und auf die Rätsel, die »ihm der Alltag und die Philosophie und die Biologie zuspieren« (*Der Spiegel*), hat sich Hans Magnus Enzensberger seit der *Verteidigung der Wölfe* (1957), seinem ersten Gedichtband, nicht nehmen lassen. In all den Jahrzehnten seither ist sein Werk wie wenige andere zu einem poetischen Vademecum für Zeitgenossen geworden. »Wir wüßten keinen, mit dem wir uns lieber einen Reim auf diese Welt machen würden«, schrieb einmal die *Neue Zürcher Zeitung* – voilà: Enzensbergers persönliche Auswahl seiner Gedichte aus sechs Jahrzehnten.

In dieser Auswahl mischt Enzensberger gegenüber den gesammelten Gedichten von 2005 die Karten neu: Auf einiges darin mochte er aus der Sicht von 2010 verzichten, anderes, vor allem aus dem zuletzt erschienenen Gedichtband *Rebus* (2009), hat er hinzugenommen. So schreibt sich die Auswahl seiner Gedichte fort als die Geschichte eines Zeitgenossen, der die Systeme hinter sich läßt und der unfaßlichen Monstrosität der ›Realität‹ (s)eine Sprache gibt.

Hans Magnus Enzensberger wurde am 11. November 1929 in Kaufbeuren geboren und starb am 24. November 2022 in München. Als Lyriker, Essayist, Biograph, Herausgeber und Übersetzer war er einer der einflussreichsten und weltweit bekanntesten deutschen Intellektuellen.

Hans Magnus Enzensberger
Gedichte
1950-2010

Suhrkamp



2. Auflage 2023

Erste Auflage 2010

suhrkamp taschenbuch 4201

© dieser Zusammenstellung Suhrkamp Verlag AG,
Berlin, 2010

Alle Rechte vorbehalten. Wir behalten uns auch
eine Nutzung des Werks für Text und Data Mining
im Sinne von § 44b UrhG vor.

Umschlaggestaltung nach Entwürfen

von heißmann, heilmann, hamburg

Druck: Books on Demand GmbH, Norderstedt

Printed in Germany

ISBN 978-3-518-46201-0

www.suhrkamp.de

Gedichte
1950-2010

Utopia

Der Tag steigt auf mit großer Kraft
schlägt durch die Wolken seine Klauen
Der Milchmann trommelt auf seinen Kannen
Sonaten: himmelan steigen die Bräutigame
auf Rolltreppen: wild mit großer Kraft
werden schwarze und weiße Hüte geschwenkt.
Die Bienen streiken. Durch die Wolken
radschlagen die Prokuristen,
aus den Dachluken zwitschern Päpste.
Ergriffenheit herrscht und Spott
und Jubel. Segelschiffe
werden aus Bilanzen gefaltet.
Der Kanzler schussert mit einem Strolch
um den Geheimfonds. Die Liebe
wird polizeilich gestattet,
ausgerufen wird eine Amnestie
für die Sager der Wahrheit.
Die Bäcker schenken Semmeln
den Musikanten. Die Schmiede
beschlagen mit Eisernen Kreuzen
die Esel. Wie eine Meuterei
bricht das Glück, wie ein Löwe aus.
Die Wucherer, mit Apfelblüten
und mit Radieschen beworfen,
versteinern. Zu Kies geschlagen,
zieren sie Wasserspiele und Gärten.
Überall steigen Ballone auf,
die Lustflotte steht unter Dampf:
Steigt ein, ihr Milchmänner,
Bräutigame und Strolche!
Macht los! mit großer Kraft
steigt auf
der Tag.

Geburtsanzeige

Wenn dieses Bündel auf die Welt geworfen wird
die Windeln sind noch nicht einmal gesäumt
der Pfarrer nimmt das Trinkgeld eh ers tauft
doch seine Träume sind längst ausgeträumt
es ist verraten und verkauft

wenn es die Zange noch am Schädel packt
verzehrt der Arzt bereits das Huhn das es bezahlt
der Händler zieht die Tratte und es trieft
von Tinte und von Blut der Stempel prahlt
es ist verzettelt und verbrieft

wenn es im süßlichen Gestank der Klinik plärzt
bezziffern die Strategen schon den Tag
der Musterung des Mords der Scharlatan
drückt seinen Daumen unter den Vertrag
es ist versichert und vertan

noch wiegt es wenig häßlich rot und zart
wieviel es netto abwirft welcher Richtsatz gilt
was man es lehrt und was man ihm verbirgt
die Zukunft ist vergriffen und gedrillt
es ist verworfen und verwirkt

wenn es mit krummer Hand die Luft noch fremd begreift
steht fest was es bezahlt für Milch und Telefon
der Gastarif wenn es im grauen Bett erstickt
und für das Weib das es dann wäscht der Lohn
es ist verbucht verhängt verstrickt

wenn nicht das Bündel das da jault und greint
die Grube überhäuft den Groll vertreibt

was wir ihm zugerichtet kalt zerrauft
mit unerhörter Schrift die schiere Zeit beschreibt
ist es verraten und verkauft.

Verteidigung der Wölfe gegen die Lämmer

Soll der Geier Vergißmeinnicht fressen?

Was verlangt ihr vom Schakal,
daß er sich häute, vom Wolf? Soll
er sich selber ziehen die Zähne?

Was gefällt euch nicht
an Politruks und an Päpsten,
was guckt ihr blöd aus der Wäsche
auf den verlogenen Bildschirm?

Wer näht denn dem General
den Blutstreif an seine Hose? Wer
zerlegt vor dem Wucherer den Kapaun?
Wer hängt sich stolz das Blechkreuz
vor den knurrenden Nabel? Wer
nimmt das Trinkgeld, den Silberling,
den Schweigepfennig? Es gibt
viel Bestohlene, wenig Diebe; wer
applaudiert ihnen denn, wer
steckt die Abzeichen an, wer
lechzt nach der Lüge?

Seht in den Spiegel: feig,
scheuend die Mühsal der Wahrheit,
dem Lernen abgeneigt, das Denken
überantwortend den Wölfen,
der Nasenring euer teuerster Schmuck,
keine Täuschung zu dumm, kein Trost
zu billig, jede Erpressung
ist für euch noch zu milde.

Ihr Lämmer, Schwestern sind,
mit euch verglichen, die Krähen:

ihr blendet einer den andern.
Brüderlichkeit herrscht
unter den Wölfen:
sie gehn in Rudeln.
Gelobt sein die Räuber: ihr,
einladend zur Vergewaltigung,
werft euch aufs faule Bett
des Gehorsams. Winselnd noch
lügt ihr. Zerrissen
wollt ihr werden. Ihr
ändert die Welt nicht.

Blindlings

Siegreich sein
wird die Sache der Sehenden
Die Einäugigen
haben sie in die Hand genommen
die Macht ergriffen
und den Blinden zum König gemacht

An der abgeriegelten Grenze stehn
blindekuhspielende Polizisten
Zuweilen erhaschen sie einen Augenarzt
nach dem gefahndet wird
wegen staatsgefährdender Umtriebe

Sämtliche leitende Herren tragen
ein schwarzes Pflästerchen
über dem rechten Aug
Auf den Fundämtern schimmeln
abgeliefert von Blindenhunden
herrenlose Lupen und Brillen

Strebsame junge Astronomen
lassen sich Glasaugen einsetzen
Weitblickende Eltern
unterrichten ihre Kinder beizeiten
in der fortschrittlichen Kunst des Schielens

Der Feind schwärzt Borwasser ein
für die Bindehaut seiner Agenten
Anständige Bürger aber trauen
mit Rücksicht auf die Verhältnisse
ihren Augen nicht
streuen sich Pfeffer und Salz ins Gesicht

betasten weinend die Sehenswürdigkeiten
und erlernen die Blindenschrift

Der König soll kürzlich erklärt haben
er blicke voll Zuversicht in die Zukunft

An alle Fernsprechteilnehmer

Etwas, das keine Farbe hat, etwas,
das nach nichts riecht, etwas Zähes,
triefte aus den Verstärkerämtern,
setzt sich fest in die Nähte der Zeit
und der Schuhe, etwas Gedunsenes,
kommt aus den Kokereien, bläht
wie eine fahle Brise die Dividenden
und die blutigen Segel der Hospitäler,
mischt sich klebrig in das Getuschel
um Professuren und Primgelder, rinnt,
etwas Zähes, davon der Salm stirbt,
in die Flüsse, und sickert, farblos,
und tötet den Butt auf den Bänken.

Die Minderzahl hat die Mehrheit,
die Toten sind überstimmt.

In den Staatsdruckereien
rüstet das tückische Blei auf,
die Ministerien mauscheln, nach Phlox
und erloschenen Resolutionen riecht
der August. Das Plenum ist leer.
An den Himmel darüber schreibt
die Radarspinne ihr zähes Netz.

Die Tanker auf ihren Hellen
wissen es schon, eh der Lotse kommt,
und der Embryo weiß es dunkel
in seinem warmen, zuckenden Sarg:

Es ist etwas in der Luft, klebrig
und zäh, etwas, das keine Farbe hat

(nur die jungen Aktien spüren es nicht):
Gegen uns geht es, gegen den Seestern
und das Getreide. Und wir essen davon
und verleiben uns ein etwas Zähes,
und schlafen im blühenden Boom,
im Fünfjahresplan, arglos
schlafend im brennenden Hemd,
wie Geiseln umzingelt von einem zähen,
farblosen, einem gedunsenen Schlund.

Schaum

No le bastó después a este elemento
conducir orcas, alistar ballenas,
murarse de montañas espumosas,
infamar blanqueando sus arenas
con tantas del primer atrevimiento
señas – aun a los buitres lastimosas –,
para con estas lastimosas señas
temeridades enfrenar segundas.

Góngora, Soledades I, 435-442.

Ich bin geblendet geboren, Schaum in den Augen,
brüllend vor Wehmut, ohne den Himmel zu sehen,
am schwarzen Freitag, heute vor dreißig Jahren.

Schaum vor dem Mund des Jahrhunderts! Schaum
in den Kassenschränken! Jaulender Schaum
in den Gebärmüttern und den Luxusbunkern!
Schaum in den rosa Bidets!

Dagegen hilft kein himmlischer Blitz! Das blüht,
das überzieht die Erde an Haupt und Gliedern
mit rasendem Rotz! Das reutet kein Feuer,
kein Schwert! Das endet nicht! Dagegen gibt es,
ehrlich gesagt, keinen Rat, kein Beil, kein Geheimnis.
Das ist zu süß! Das steigt aus dem Abgrund auf
und schäumt! und schmunzelt! und schäumt!

Reicht mir die Bruderhand, ihr Verräter,
übersät mit Warzen, Flaksplintern und Brillanten,
Bewohner schmutziger Nebensätze,
reicht mir den Adamsapfel zum Judasbiß,
das schäumende Seifenherz und den Kontoauszug,
rosig von Hämoglobin! Zieht mich zu Grund,
tiefer zu euch, zu den anderen Quallen,
in den freiberuflichen Schaum!

Hier stehe ich täglich, ein Feuerschlucker wie ihr,
wie alle andern, an meiner Straßenecke, von neun
bis fünf, und schlucke mühsam für zwanzig Mark
mein eigenes Feuer, knietief im schäumenden Status quo,
unter Vergasern und Ampeln.

Horch!

Wer ruft Grüßgott aus dem Schaum?
Wer heißt mich hoffen? und warum hoffen?
Wer reicht mir die klebrige Bruderhand?

Loslassen! Loslassen! Ich bin keiner von euch
und keiner von uns: ich bin zufällig geboren
unter schäumenden Wasserwerfern, zufällig brüllend,
ehrlich gesagt, allein, ohne Brüder, geblendet,
am schwarzen Freitag, in einem rosa Bidet.

Und warum allein? und warum rosa? und warum
nicht? und warum ehrlich gesagt?

Wer schluckt nicht sein eigenes Feuer? Wer
waltet nicht durch abgemähte Fingernägel fürbaß?
Wer hat keine schmierige Klausel in seinem Vertrag?
Wer will erlöst werden und von wem? und wovon?
Wer frißt nicht unaufhörlich mit vorzüglicher Hochachtung?
Wer ist nicht veranlagt? Wer hat die Angstschreie
auf den Hauptversammlungen nicht vernommen?

Wer hat keine Bronchien aus Plastik? Na also!
Wer war schon in einer Fabrik? Wer
riecht nicht aus dem Hals? Wer
ist nicht geschieden, und warum nicht?
Wer schreibt keine Ansichtskarten aus Capri?
Wer hurt nicht mit der Geschichte herum?
Wen reut sein Leben nicht? und warum nicht?

und warum nicht? Wer sagt nicht: und so weiter?
und warum so weiter? Wer schreit Hilfe?
und warum Hilfe? und warum warum?

Wer weiß nicht daß er verreckt? Aber woher denn,
daran stirbt man nicht! Wer ist nicht Tachist?
Wer hat keine Handschellen vor dem Mund,
und kein desinfiziertes Gehirn? Aber woher,
aber woher denn die Honorare, und warum nicht?
Woher die Müllhaufen, aus denen Pfauen brechen
und mystische Rosen? und, ehrlich gesagt: woher,
woher dieser Schaum?

Gebt mir die Hand, erloschene Feuerschlucker!
Mumien, ver mummt in rosigem Schaum, Grüßgott!
Reicht mir die schaumige Speiseröhre zum Gruß,
siehe, ich bin einer von euch,
ich will euch ersticken im eigenen Schaum!

Denn zufällig lebe ich noch!
Zufällig bin ich stark wie ein Krüppel,
der Niemand heißt, ehrlich gesagt,
daran stirbt man nicht, stark
und ohne Adresse und kalt wie der Himmel.

So geht doch! Geht! Worauf wartet ihr noch?
Auf die Hochbahn, auf die Niewiedergutmachung,
auf die steuerbegünstigte Sintflut?

Das Jüngste Gericht ist bestochen,
Leihwagen fahren die Päpste
in ihrer Tiara aus Schaum.

An glühenden Telefonen baumeln die Makler
im Schweiß ihrer schweinsledernen Gesichter:

Der Klassenkampf ist zu Ende, am Boden liegt
die Beute in ihrem Fett, liquide,
Schaum in den rosigen Augen. Verschimmelt
in den Vitrinen ruhn, unter Cellophan,
Banner und Barrikaden. Aus einer antiken Jukebox dröhnt
die Internationale, ein müder Rock.

Die Generalstäbe spielen Weltraumgolf.
Hinter der Schallmauer nimmt der Fortschritt
eine Parade von lenkbaren Lehrstühlen ab.

In den Staatsbanken singen kastrierte Kassierer
schaumige Arien, bis die begeisterten Damen
ihr Gefrierfleisch aus dem Chinchilla schälen.

Tränengas, Cadillacs und Baracken
für die Afrikaner! Rabattmarken her
für die Hungerödeme der Freien Welt!

Und warum nicht diese prämierten Euter?
Filmhintern in rosigem Schaum, Striptease
des Abendlandes von Bottrop bis San Diego?

Ehrlich gesagt: warum nicht? und warum
keine Rampen? Sollen es unsere Kinder vielleicht
besser haben als wir? Aber woher denn!

Woher die möblierten Herren, die unter die Teppiche kriechen
und das geflammte Furnier und die Stellenangebote zerbeißen?
Woher? und wohin mit ihnen? Wohin mit den Witwen?
Wohin mit den Kommunisten? Wohin mit dem,
was da Hölderlin sagt und meint Himmler, mit dem,
was da Raketen und Raten abstottert, was da filmt
und vögelt und fusioniert? Wohin mit den Erzbischöfen?
Wohin mit den abgeschabten Genies, die vor Angst